

## **Mozart in Bruchsal.**

**Sonderausstellung der Wettbewerbsbeiträge zum Mozartjubiläum vom 14.-28. Juli 2013. Kammermusiksaal des Bruchsaler Schlosses / Kunstverein Das Damianstor, Sonntag, 14. Juli 2013.**

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

bei dem Namen Mozart habe ich spontan ganz unterschiedliche Assoziationen: Virtuose Klaviermusik und den Kommentar Kaiser Josephs II., seine Stücke hätten zu viele Noten. Dann *Die Zauberflöte* und hier besonders die Arie der Königin der Nacht, die Milos Forman in seinem Film *Amadeus* (1984) in einer genialen Überblendung der keifenden Schwiegermutter Mozarts in den Mund gelegt hat. Überhaupt hat diese bunte Hollywood-Verfilmung von Mozarts Leben in meinem visuellen Gedächtnis tiefe Spuren hinterlassen, obwohl und – zugegeben – auch weil sie die gängigen Klischees bediente: Das Wunderkind auf Kaiserin Maria Theresias Schoß, der übermütige, rebellische Jugendliche, als Erwachsener - der Lebemensch, der weit über seine Verhältnisse wirtschaftete, der schließlich mit seinen Werken nicht mehr den gewohnten Beifall des reichen adligen Publikums bekam und der angeblich verarmt mit 36 Jahren starb, wie er selbst meinte, am Gift seines neidischen Kollegen Antonio Salieri. Und über allem schwebt natürlich die Schicksalhafterkeit des Genies in seiner Spannung zwischen Glanz und Elend. Nicht nur Formans sondern auch die vielen anderen Verfilmungen, die zahlreichen Biografien, das Salzburg-Marketing und die allgegenwärtigen Mozartkugeln mit dem Konterfei ihres Namensgebers haben zur Legendenbildung rund um diesen Star des 18. Jahrhunderts und zu unserer heutigen Vorstellung von ihm beigetragen.

Es ist heute erwiesen, dass Mozart wohl nicht gut mit Geld umgehen konnte, vielleicht auch eine Spielleidenschaft hatte, dass er aber durchaus gut verdiente

(man hat in heutiger Kaufkraft ein Jahresgehalt von etwa 120.000 € errechnet) und dass er keineswegs verarmt starb. Die wechselnden Thesen zur Ursache seines frühen Todes, haben sich derzeit bei einer Infektionskrankheit eingependelt.

- Lassen Sie uns im folgenden die sogenannte Wunderkind-Zeit (1756–1766) kurz zusammenfassen:

Wolfgang Amadeus Mozart wurde am 27. Januar 1756 um acht Uhr abends in Salzburg geboren. Sein Vater Leopold Mozart stammte aus Augsburg und war fürstbischöflicher Kammermusikus, ab 1757 Hofkomponist und später Vizekapellmeister. *Joannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus* wurde Wolfgang gerufen und gab sich später noch den Namen Amadé.

Schon mit vier Jahren erhielten er und seine fünf Jahre ältere Schwester „Nannerl“ vom Vater Musik- und allgemeinbildenden Unterricht (Klavier, Violine und Komposition). 1761 zeichnete Vater Leopold vier Musikstücke als die frühesten Kompositionen seines Sohnes auf, und 1762 trat dieser erstmals als Pianist auf. Die erste Konzertreise führte Wolfgang und seine Schwester mit den Eltern Anfang 1762 nach München und im Herbst von Passau nach Wien an die Adelshöfe. Am 9. Juni 1763 begann eine dreieinhalbjährige Tournee durch Westeuropa, die über München und Augsburg u.a. nach Ludwigsburg, Schwetzingen, Heidelberg und eben auch nach Bruchsal führte. Während dieser äußerst beschwerlichen Reisen entstanden die ersten Sonaten für Klavier und Violine sowie die erste Sinfonie.

Wie unterschiedlich die Vorstellungen von diesem musikalischen Ausnahmemenschen, von seiner Zeit und seinem Nachwirken sind, spiegelt sich in den Wettbewerbsbeiträgen, die Sie im Anschluss an diese Veranstaltung mit der Preisübergabe an die drei ausgezeichneten Künstler und Künstlerinnen in

den Räumen des Kunstvereins *Das Damianstor* sehen können. Da finden sich Objektcollagen mit Apercus wie Fächer und Feder auf vergilbtem Notenpapier; die Abbildung des Bruchsaler Schlosses und eines Porträts, die auf Glas gedruckt sind und das touristische Mozart-Bild wiedergeben; eine hintersinnig-witzige Arbeit zur Vermarktung Mozarts und mit regionalem Bezug auf den Tabakanbau rund um Bruchsal; dann ein in Kunstharz eingegossener Autograph, auf dem Melodiebögen aus abgebrannten Streichhölzern aufgebracht sind; schließlich ein Objekt aus Kupferdraht, das in seiner Räumlichkeit an durch den Raum wirbelnde Noten denken lässt; eine interaktive Konstruktion mit drehbaren, tiefblauen Scheiben unter dem Titel *Mozart in the sky* - die in den Himmel hebende Musik und wohl auch den in den Himmel gehobenen Künstler thematisierend; und neben einigen assoziativ –abstrakten Werken zu dem in der Ausschreibung vorgegebenen thematischen Zusammenhang findet sich auch eine Arbeit, die das 250-jährige Jubiläum des Mozart-Besuchs in Bruchsal nicht bruchlos sieht, sondern aus historischer Perspektive, indem das Zeitdokument aus dem 18. Jahrhundert in moderne Schrift übertragen und mit einer Luftaufnahme aus dem Zweiten Weltkrieg vom total zerstörten Schloss konfrontiert ist.

Es gibt – wie Sie in der Ausstellung selbst sehen werden – viele unterschiedliche Ansätze und Herangehensweisen und für jeden Geschmack dürfte etwas dabei sein. Auch innerhalb der Jury gab es ersichtlich divergierende Vorlieben und Wertungen, doch gab es erfreulicher Weise einen ganz deutlichen Vorsprung unserer drei Preisträger gegenüber den anderen Wettbewerbsteilnehmern bei der Punktevergabe. Die ersten drei Plätze lagen dann nahe beieinander.

Der dritte mit 400,- € dotierte Preis geht an Jutta Albert für ihre Arbeit *Mozartjubiläum Bruchsal 1*. Jutta Albert war vor gut einem Jahr im Bruchsaler Kunstverein zu Gast und zeigte in einer Gemeinschaftsausstellung mit ihrem

Mann, dem Bildhauer Klaus J. Albert, Gefäßobjekte, Wandarrangements und Teile ihrer sogenannten Weißen Bibliothek, der auch ihr Wettbewerbsbeitrag entstammen könnte. – Die aus Cottbus stammende diplomierte Porzellandesignerin studierte 1973-1978 an der Hochschule für Kunst und Design in Halle, Burg Giebichenstein, baute sich danach eine eigene Werkstatt auf und arbeitete freiberuflich, von Mitte der neunziger Jahre auch architekturbezogen. Sie geht auch bei ihren vollplastischen Werken von der Linie aus, bezeichnet sich selbst als grafischen Menschen. Mit dem Material Porzellan kam die Künstlerin erstmals 1975 bei einem Arbeitsaufenthalt in dem Traditionsunternehmen Schaubach Kunst Lichte-Wallendorf in Berührung. Es entstanden zunächst Dosen, Kaffeeservices, Teekannen und andere Gebrauchsgegenstände, mit denen sich ein zunehmend individueller Stil herausbildete. Von Beginn an und noch heute arbeitet Jutta Albert gerne in Werkgruppen, in denen sie einen Entwurf variiert, Proportionen verändert und so verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten erarbeitet. Dabei bevorzugt sie eine reduzierte, klare Formgebung und legt besonderen Wert auf die Oberflächengestaltung, die auch bei der ausgestellten Arbeit eine wichtige Rolle spielt.

Ganz eigenartig sind die Briefe und gerollten Blätter aus Porzellan. Dieses heute immer mehr von Emails und SMS verdrängte, fast schon historische Medium Brief ist das Bindeglied zwischen 1763 und 2013, den Jahreszahlen, die in die weißen Porzellankuverts geprägt sind. Die dünnen Porzellanplatten haben beim Ausrollen auf der Arbeitsplatte Schmutz und Strukturen der Unterlage aufgenommen und tragen diese Arbeitsspuren als Zeit- und Gebrauchsspuren. Diese Kuverts sind von der Künstlerin absichtlich ungenau gefaltet, haben Knicke und an den Rändern Einkerbungen. Sie sind senkrecht untereinander geordnet, während kopierte Brieffragmente von Leopold Mozart kreuzförmig darunter liegen. In diesem strengen Arrangement kommt Jutta Alberts Vorliebe

für geometrische Formen und ruhige Kompositionen zum Ausdruck.

Der zweite mit 600,- € dotierte Preis geht an Charlotte Schwarz-Sierp aus Bonn Bad Godesberg. Frau Schwarz-Sierp studierte an der Kunstakademie Düsseldorf, 1971-1977, und unterrichtete neben ihrer eigenen künstlerischen Tätigkeit bis vor kurzem an einem Bonner Gymnasium. Lange Zeit war die Malerei in Acryl und Pastellkreide ihr ausschließliches Medium und gestalterisch wurden ihre Arbeiten immer abstrakter. Dann verwendete sie Detailfotos von Naturausschnitten als Vorlagen oder als eigenständiges Bildmaterial, das sie vergrößert auf Folie kopierte und collageartig in die Malerei integrierte. Seit etwa drei Jahren dominiert diese Technik des Kopierens, Hintereinanderblendens und Collagierens. Oft montiert sie kleine Objekte, beispielsweise Pflanzen, vor diese Arbeiten, um sie näher auszudeuten. Inspirationsquelle ist nicht selten ein Gedicht oder ein Musikstück. Inhaltlich geht es ihr – in ihren eigenen Worten - um die alles überwindende Kraft der Kunst, die dem zerstörenden Menschen den kunstfähigen Menschen gegenüberstellt. Dieser spannungsreiche Gegensatz kommt auch in ihrem eingereichten Werk *1. März 1945, Ave Maria* überzeugend zum Ausdruck: Die größtenteils zerstörte Fassade des Bruchsaler Schlosses ist in dünner, durchbrochener Zeichenlinie skizziert, schemenhaft, wie aus einer fernen Erinnerung aufgestiegen, und davor sind Trümmerberge aufgetürmt, die in Noten und Notenlinien übergehen. Sie setzen sich im Ausschnitt einer vergilbten, an einer Stelle angesengten Partitur des Ave Maria fort, die auf das Blatt geklebt ist. In diesem Dokument ist die Musik als dauerhaftes Kunst-Stück festgehalten, als das, was Krieg und Zerstörung überlebt hat und die Menschen heute wieder zusammenführt.

Weder Charlotte Schwarz-Sierp noch Klaus-Dieter Steinberg sind leidenschaftliche Mozart-Fans und gerade dieser Umstand dürfte sie vor einer ungebrochenen Sicht auf die Geschichte und die Mozart-Rezeption, vor einer puren Eloge an das Genie bewahrt haben. Klaus-Dieter Steinberg erhält für seine Arbeit *Des Wunderkindes Goldenes Händchen oder der direkte Weg* den mit 2000,- € dotierten ersten Preis des Wettbewerbs. Der Künstler kommt aus Wismar und hat nach einer Lehre als Dekorationsmaler ab 1966 an der Fachhochschule Heiligendamm Dekorative Malerei und Gebrauchsgrafik studiert. Er ist seit 1979 freiberuflich tätig und hatte u.a 2006-2010 eine Dozentur an der Design-Schule Schwerin. Sein Arbeitsgebiet ist breit angelegt. Er macht gebrauchsgrafische Illustrationen, digitale Collagen und Freihandillustrationen, die er in Digitaldruck überträgt. Ob es sich dabei um Neujahrskarten oder die Gestaltung von Broschüren handelt, um Outdoordesign wie etwa Aufsteller für den Tierpark Wismar oder um großformatige Wandbilder, - es sind immer sprechende, oft witzige, fast cartoonhafte Entwürfe. Im Bereich der Baukunst verbindet er Ästhetik und Funktionalität auf originelle Weise; ich denke da an die Bilder von einer Treppensicherung, bei der versetzte Edelstahlseile einen Treppenhausschacht überspannen. Neben Ausstellungsgestaltungen und Einrichtungsplänen dokumentiert die Homepage des Diplom-Grafik-Designers auch Acrylbilder, Tonpapiercollagen Monotypien und andere freie Arbeiten, die einen überaus kreativen Umgang sowohl mit dem Medium Kunst im klassischen Sinne als auch mit den neuen Medien erweisen.

In dieses Spektrum passt, aber daraus sticht auch hervor der eingereichte Objektkasten mit dem schon zitierten Titel *Des Wunderkindes Goldenes Händchen oder der direkte Weg*. Ein goldenes Händchen hat derjenige, dem etwas erfahrungsgemäß besonders gut gelingt – nicht selten auch mit pekuniärem Lohn. Die aus der Rüschenmanschette herausragende gestreckte Hand, die das Blatt gar nicht mit der Feder beschreiben, die keine Taste drücken

muss, um die Klaviermechanik zum Klingen zu bringen: sie veranschaulicht das in einem einfallsreichen Arrangement und einer handwerklich präzisen Ausführung der Idee. Der Idee nämlich vom direkten Weg der Intuition zur Realisation der Musik, sei es in der Komposition, worauf das vergilbte Notenblatt hindeutet, sei es im Klavierspiel, das die Mechanik im Vordergrund visualisiert. Die schwebende Hand braucht nicht zuzugreifen, der Kraftstrom lässt sich nicht real verfolgen, er bleibt unsichtbar und ist doch unmissverständlich „der direkte Weg“ des Genies.

Welche Arbeit auch Ihr persönlicher Favorit werden mag, ich wünsche Ihnen mit unserer Ausstellung ein genussreiches bildkünstlerisches Konzert und gratuliere den genannten Preisträgern.

Haben Sie Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Martina Wehlte